Jakob Grimm.

(Von Adalbert v. Keller.)

Binnen Jahresfrist sind zwei der leuchtendsten Gestalten unter den Vertretern der deutschen Alterthumswissenschaft dahingeschieden: am 13 Nov. 1862 Ludwig Uhland in Tübingen, am 20 Sept. 1863 Jakob Grimm in Berlin. Keiner hat wie jener die deutsche Vorzeit im Glanze der Dichtung verherrlicht, keiner wie dieser sie wissenschaftlich durchdrungen. Beide Männer haben sich unsterbliche Verdienste um die Nation erworben und in ihren Werken sich unvergängliche Denkmale gestiftet. Uhlands Lieder leben in aller Herzen. Grimm hat in seiner deutschen Grammatik ein wissenschaftliches Riesenwerk erbaut, das nach Anlage und Umfang, nach großartiger Kühnheit des Planes und hingebender Sorgfalt der Einzelausführung sich den altdeutschen Domen vergleichen läßt, die, wenn auch die letzten Spitzen unaufgesetzt bleiben, der Nachwelt zum Staunen und zur Erbauung, zu erquickender Erhebung und zu demüthiger Verehrung errichtet sind. Jakob Grimm ist am 4 Januar 1785 zu Hanau als der zweite Sohn von 9 Kindern seiner Eltern geboren. Der Vater ward bald darauf Amtmann in Steinau an der Straße, wo er 1796 starb. Zwei Jahre später ward er mit dem ein Jahr jüngern Bruder Wilhelm nach Kassel in Kost gegeben, um das dortige Lyceum zu besuchen. Im Frühjahr 1802 bezog er sodann die Universität Marburg und studirte die Rechtswissenschaft. Am gewaltigsten wirkten

dort auf ihn Savignys Vorlesungen. Sie erlangten auf sein ganzes Leben und Studieren den entschiedensten Einfluß. Savigny verließ 1804 die Universität und trat eine literarische Reise nach Paris an. Im Januar 1805 machte er dem jungen Grimm das Anerbieten, nach Paris zu kommen, um ihm dort bei seinen literarischen Arbeiten zu helfen. Die Einladung war reizend genug und nach wenigen Wochen traf er bei dem verehrten Meister in Paris ein, wo er Frühling und Sommer auf die angenehmste und lehrreichste Weise verlebte. Er selbst erzählt in einer kurzen Biographie, die er für Justis hessische Gelehrtengeschichte zu liefern ersucht war, auf das Anmuthigste seine Jugend und seine späteren Schicksale, welche ihn freilich lange durch öde Steppen und über mühevolle Wege führten. 1806 ward er Accessist beim Kriegskollegium und muste für dürftigen Gehalt in steifer Uniform mit Puder und Zopf viele und geistlose Arbeit verrichten. Aeußerlich besser ging es ihm unter dem französischen Regimente im Königreich Westphalen. Auf die Empfehlung Johanns von Müller wurde er 1808 Bibliothekar des Königs mit viel kostbarer Muße für seine Privatstudien, denn die einzige Dienstinstruktion, die er beim Amtsantritt erhielt, lautete: Vous ferez mettre en grands caractères sur la porte: Bibliothèque particulière du Roi. Daneben ward er Auditor im Staatsrath und war durch die kumulierten Gehalte allen Nahrungssorgen entrückt. Nach dem Sturze der Fremdherrschaft begleitete Grimm als Legationssekretär den hessischen Gesandten, Grafen Keller, der in das große Hauptquartier der verbündeten Heere abging. So kam er 1814 wieder nach Paris und benützte dort wie unterwegs jeden freien Augenblick, um in den mittelalterlichen Handschriften zu arbeiten; zugleich war er bei der Rückforderung der geraubten Bücher und Kunstsachen behilflich. Bald nach der Heimkehr begab er sich mit auf den Wiener Kongreß und der Aufenthalt in der Kaiserstadt 1814 und 1815 ward

wieder fruchtreich für seine Studien, welche dort sich auch auf slavische Sprachen zu erstrecken erwünschte Gelegenheit fanden. Bald darauf ward Grimm wieder in das eroberte Paris berufen, um neben diplomatischen Geschäften vor Allem für die Ermittelung der aus einigen Gegenden Preußens entführten Handschriften thätig zu seyn. Von 1816 an verließ J. Grimm unter Verzicht auf eine angebotene Anstellung beim Bundestage in Frankfurt die diplomatische Laufbahn und ward von Neuem Bibliothekar in Kassel, welche ihm vielfach zusagende Stelle er nur ungerne 1829 verlies, um eine Professur der deutschen Sprache in Göttingen anzutreten. Wie segensreich er dort wirkte, ist ebenso bekannt, wie die traurige Veranlassung seines Abschieds von der Georgia Augusta. Der gewissenhafte Mann konnte sich nicht entschließen, die 1837 von König Ernst August von Hannover einseitig aufgehobene Verfassung, welche er beschworen hatte, fallen zu lassen. War sint die eide komen (d. h. wohin sind die Eide gekommen?), fragt er mit Worten des Nibelungenlieds in einer zur Erklärung seines Verfahrens ausgegebenen Flugschrift, und verließ sein Amt und seinen Wohnort mit schwerem Herzen, aber mit ruhigem Gewissen. Nach kurzem Aufenthalte in der hessischen Heimath traf ihn und seinen auch wissenschaftlich verbundenen Bruder Wilhelm der Ruf des Königs Friedrich Wilhelm IV von Preußen, als wirkliche Mitglieder der königl. Akademie der Wissenschaften nach Berlin überzusiedeln, mit welcher Stellung zugleich eine freie Lehrthätigkeit an der Universität gesetzlich verbunden ist. So war den Forschern unter den erwünschtesten Verhältnissen die volle Unabhängigkeit zu freier Entfaltung ihrer wissenschaftlichen Kraft verliehen. Diese Muße ward denn auch auf die fruchtbarste Weise ausgenützt und, abgesehen von raschen Ausflügen nach Norden und Süden, nur einmal auf einige Monate unterbrochen, als J. Grimm 1848 vorübergehend ein Mandat in der Frankfurter Nationalversammlung übernommen

hatte. Es ist hier nicht der Ort, auf die sehr zahlreichen Schriften näher einzugehen, wodurch Grimm sich einen unvergänglichen Namen gemacht hat. Sein Hauptwerk ist die schon erwähnte deutsche Grammatik, zuerst 1819 erschienen; ein bescheidener Titel für ein die ganze germanische Sprachfamilie umfassendes und durch ganz neue Forschungen durchdringendes Buch in 4 starken Bänden. Daran schließt sich die Geschichte der deutschen Sprache 1848 und das nur bis zum Worte „fromm" fortgeführte neudeutsche Wörterbuch, begonnen 1852. Eine andere Seite seiner Studien repräsentiert das Buch über die deutschen Rechtsalterthümer 1828, und die große Sammlung deutscher Weisthümer, begonnen 1840. Das Schooßkind des Verfassers war das Buch über Reinhart Fuchs 1834, in welchem er eine eigenthümliche, mehr gemüthvolle und phantasiereiche, als festbegründete Ansicht über die poetische Gestaltung des Thierlebens im deutschen Alterthum aufstellte. In weitesten Kreisen gelesen waren aber die Sammlungen deutscher Kinder- und Hausmährchen, zuerst 1812 erschienen, welche nicht nur im Vaterlande sich in allen Händen finden, sondern auch in viele fremde Sprachen übertragen sind. So wenig als eine Aufzählung sämmtlicher Schriften Grimms kann hier eine eingehende Würdigung seiner Leistungen auf dem Gebiete der Sprachforschung, der Litteratur- und Sagengeschichte und des alten vaterländischen Rechts unternommen werden. Was aber alle seine wissenschaftlichen Arbeiten über Sprache, Dichtkunst und Rechtsverfassung auszeichnet, ist die redlichste Gründlichkeit der Forschung, sodann die entschieden nationale und patriotische Richtung, welche immer als ein Hauptziel im Auge behält, die Liebe zum gemeinsamen Vaterland zu wecken und zu nähren. Und auch das Trockenste erhält durch seine eingehende Liebe Farbe und Leben und wird verklärt durch einen eigenthümlichen Duft der Poesie, welche der Forscher mit feinstem Sinne überall zu erfassen und zu entwickeln versteht. Es zeigt sich dieß besonders anschaulich

in den Rechtsalterthümern. „Wir sehen hier über dem steinernen Richterstuhl die blühende Linde,“ sagte Uhland von dem Buche. J. Grimm war einer der grösten Gelehrten, die Deutschland je gehabt hat, und daß ihm auch äußere Anerkennung nicht fehlte, darf zum Ruhme deren, welche die Anerkennungen spenden können, nicht verschwiegen werden. Die wichtigsten gelehrten Societäten im Inland und auswärts rechneten sich zur Ehre, seinen Namen zu den ihrigen zu zählen; hohe Grade in verschiedenen Orden wurden ihm verliehen. Alle äußern Ehren aber änderten nicht das zurückgehaltene schlichte Gelehrtenleben, in welchem eine so reiche innere Welt sich entfaltete. J. Grimm war nie verheirathet. Er lebte stets zusammen mit Wilhelm, dessen schönes Familienleben und brüderliche Liebe ihn einen eigenen Hausstand nicht vermissen ließ. Als ein um so schwererer Schlag muste ihn 1859 der Tod des geliebten Bruders treffen. Und noch im letzten Frühling erlebte er den Schmerz, einen andern Bruder, Ludwig, vor sich ins Grab sinken zu sehen. „Ich stehe nun von allen 9 Kindern meiner Eltern allein noch da“, schrieb er darüber. Erst vor wenigen Wochen ward seine rastlose Thätigkeit durch eine ernste Krankheit unterbrochen. Doch erholte er sich wieder, die Gefahr schien beseitigt, er scherzte und lachte. Da rührte ihn am Sonnabend 19 Sept. der Schlag: die rechte Seite war gelähmt, die Zunge versagte den Dienst, doch schien das Bewustseyn ungetrübt. Sonntag Abend am 20 v. M. schlummerte er ohne Todeskampf hinüber. Nach Uhlands Tod hatte er vor wenigen Monaten an den Schreiber dieser Zeilen folgende Worte gerichtet: „Lieber Freund, schnell durch alle Zeitungen flog die Trauerbotschaft; doch bin ich Ihnen herzlichen Dank schuldig für das mir mitgetheilte Nähere. Ich bin zwei, drei Jahre älter als Uhland, mithin schnittreifer, wozu kommt, daß er fast immer, bis auf die letzte Krankheit gesund war, ich seit einigen Jahren vielfach kränkle, obschon die Arbeit fortgeht, die Lust daran un=



versiegt ist. So lange mir das Leben anhält, soll hoffentlich die Kraft zu wirken währen. Wahrscheinlich erfreuen uns Alle noch Untersuchungen, die Uhland über Sage und Lied ausgeführt hinterläßt, wie verlautet auch ungedruckte Gedichte; wenn er also vor den Leuten schwieg, dichtete er für sich immer fort. Melden Sie der trauernden Wittwe mein Beileid, woran sie nicht zweifeln wird. Es zeugt von warmem Schlag des Volksgefühls, daß man gleich nach dem Tod die Errichtung eines Standbildes beschlossen hat. Wie lange musten Schiller und Göthe darauf warten! Mein Beitrag soll nicht ausbleiben." Und sollte nicht auch für J. Grimm die dankbare Anerkennung der Nation einen glänzenden öffentlichen Ausdruck finden?

Separat-Abdruck aus dem Staats-Anzeiger für Württemberg.